

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **38 (1956)**

Heft 34

PDF erstellt am: **27.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich

Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 428, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 90, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Insertionschluss Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Hapfen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

## Vom deutschen Evangelischen Kirchentag Frankfurt am Main, 8.—12. August 1956

E. P. D. Der diesjährige Deutsche Evangelische Kirchentag erhielt sein besonderes Gepräge dadurch, dass die Schär der Teilnehmer aus der Deutschen Demokratischen Republik besonders gross war — 15 000 hatte man erwartet, über 22 000 waren erschienen — dann aber auch durch die Tatsache, dass die ganze weltweite Kirche mitvertreten war, indem etwa 3000 ausländische Gäste (darunter auch 400 Schweizer) aus über hundert Kirchen anwesend waren. So war dem Kirchentag eine ausgesprochen ökumenische Note aufgeprägt, und man spürte etwas von der Verbundenheit der Christenheit über alle Grenzen und politischen Systeme hinweg.

Eine überaus reiche Fülle von Veranstaltungen wurde dargeboten. Das Programmheft meldete gegen 500 Programmpunkte, so dass für die einzelnen nur möglich war, eine ganz kleine Auswahl, je nach seinen Interessen, zu treffen. Der Kirchentag treibt keine Politik, weder eine innenpolitische noch eine aussenpolitische, sagte der Kirchentagspräsident Dr. von Thadden-Trieglaff auf einem Presseempfang zu den ca. 600 deutschen und 100 ausländischen Presseleuten. Aber der Kirchentag, als Sammlung der evangelischen Christen aus allen Berufsständen, aus Nord und Süd, Ost und West, ist doch ein Politikum erster Ordnung. Durch sein blosses Vorhandensein und durch die Selbstverständlichkeit seiner überzeitlichen Aussage stellt er einen Tatbestand dar, den man nicht übersehen kann.

Besonders beachtenswert war, dass unter den Besuchern aus Ostdeutschland sich auch der stellvertretende Ministerpräsident Nuschke und der Kammerpräsident Dieckmann eingefunden hatten, und mit Spannung wartete man darauf, ob sie sich in irgendeiner Weise an der Aussprache beteiligen würden.

Wie jeder Kirchentag hatte auch dieser wieder seine besondere Lösung. Sie lautete: «Lasset euch versöhnen mit Gott!» Dieses Wort erschien zunächst manchem als zu biblisch und für den modernen Menschen unverständlich. Sie wollte aber darauf hindeuten, dass der Mensch nicht einfach seine dunkle Vergangenheit vergessen kann, denn immer wieder drückt ihn die Last vergangener Handlungen, nationaler Gebundenheit und persönlicher Schwäche. Um mit der Vergangenheit fertig werden zu können, um ein gestrotes Gewissen zu bekommen, braucht es die Vergebung der Sünde, die allein Gott als Gabe an den Menschen für seinen Lebenskampf geben kann. Aus der Vergebung kommt dann die Kraft zum Dienst und zum Opfer füreinander.

Der Eröffnungsgottesdienst konnte nur darum auf einem Platz innerhalb der Stadtgrenzen durchgeführt werden, weil der Magistrat von Frankfurt denselben extra mit einem einjährigen Bauverbot befehligte. Unübersäherbar war die Menge derer, die auf dem Römerberg beim Dom und in der Nähe der St.-Paulus-Kirche zusammengeströmt waren. Im Mittelpunkt dieses erhabenden Gottesdienstes, dessen Beginn alle Kirchengebäude Deutschlands eingeläutet hatten, stand die Predigt von Kirchenpräsident Dr. M. Niemöller über die Kirchentagslösung. Er ging davon aus, wie sehr der Mensch von heute mit sich selber zufrieden ist und in der Ansicht lebt, dass Gott auch mit ihm zufrieden sein könne. Das «deutsche Wirtschaftswunder» blendet, und nur weil wir die Augen vor Gott verschliessen, können wir tun, als ob zwischen ihm und uns alles in bester Ordnung wäre. Das sind fromme Illusionen. Christus opferte sich und zahlte so den Preis für eine unversöhnte Welt. Diese Versöhnung ist nicht Utopie, sondern die Realität der Gnade Gottes, die uns angeboten wird.

Besonders bedeutungsvoll für die Gestaltung des ganzen Kirchentages war die tägliche Bibelarbeit in den grossen Hallen des Messegeländes. Tausende und Abertausende strömten jeweils zusammen, hielten in der manchmal unerträglich gewordenen Hitze getrost aus und horchten mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausführungen. Neben andern leitete auch Pfr. Walter Lüthi aus Bern in einer der Hallen die Bibelarbeit. Es mögen wohl mindestens 15 000 Menschen gewesen sein, die seinen Darlegungen, innerlich ergriffen, lauschten. Es waren bekannte Bibelstellen, die man als Texte zugrunde gelegt hatte, aber sie traten in ganz neuer und überaus lebensnaher Form vor die Herzen der Zuhörer. Eine Frucht dieser Bibelarbeit war es wohl, dass die vielen Abendmahlsgottesdienste in den städtischen Kirchen morgens und abends so gut besucht waren und dass sich Tausende zum evangelischen Beichten einfanden. Es wird gerade von hier her die Frage gestellt werden müssen, ob nicht für die evangelische Kirche im Blick auf die Beichte eine Neubeurteilung stattfinden sollte. Durch die Reformation wurde wohl die katholische Beichtlehre und Beichtpraxis abgeschafft, aber die Beichte selbst in neuer Form beibehalten, während sie dann im Laufe der Jahrhunderte in Vergessenheit geriet. In sechs Arbeitsgruppen wurde um die

Konkretisierung des Evangeliums für das tägliche Leben gerungen. 1. Kirche und Gemeinde, 2. Familie und Erziehung, 3. Volk und Politik, 4. Arbeit und Wirtschaft, 5. Dorf und Land, 6. Grossstadt und Siedlung, Vormittags fanden jeweils zwei grundsätzliche Referate von Laien und Theologen statt. Der Kirchentag ist ja eine Laienbewegung, weshalb die Laien in besonderer Weise zur Mitarbeit herangezogen werden. Immerhin weiss man darum, dass die Laien auch der Kirche und der Theologie bedürfen, damit kein Abweichen vom Zentralen erfolgt. Besondere Beachtung fand natürlich die Arbeitsgruppe «Volk und Politik», wo am ersten Tag vom Thema «Der organisierte Mensch» und am zweiten Tag über «Wieviel darf der Frieden kosten?» gesprochen wurde, während jeweils nachmittags zweieinhalbstündige Aussprachen stattfanden. Besonders stand dabei die Frage der Wiedervereinigung zwischen West- und Ostdeutschland im Vordergrund des Interesses, aber immer wieder verstand es der Diskussionsleiter, zu verhindern, dass nicht ein Abgleiten von der Lösung «Lasset euch versöhnen mit Gott!» zur Lösung «Wiedervereinigung» erfolgte.

Verheissungsvoll war das Podium-Gespräch am Samstagvormittag, wo Vertreter aus Ostdeutschland, darunter auch ein Mitglied der Volkskammer, und Vertreter aus Westdeutschland, Theologen und

Laien, vor den Augen der ganzen grossen Versammlung miteinander offen diskutierten und sich immer wieder von der Bibel her den Weg weisen liessen. Wesentlich und verheissungsvoll war während des ganzen Kirchentages die Mitarbeit der Jungen. Etwa 16 000 Jugendliche waren erschienen und die meisten wohnten in einer ausserhalb der Stadt aufgestellten Zeltstadt. Ein spezielles Jugend-Programm war für sie geschaffen worden. Ganz besonders eindrücklich war die Jugendstunde am Samstagabend unter dem Thema: «Die Jugend ruft den Kirchentag» im grossen Waldstadion, wo trotz Regen 60 000 Menschen zusammengeströmt waren. Mit dem Spiel «Die bleibende Stadt» von Kabitz und Watkinson, wurden diese Jugendlichen, in Erinnerung an geschichtliche Ereignisse in Mailand, zur Treue gegen Gott und zum Widerstand gegen göttliche Mächte aufgefordert.

Während der ganzen Dauer des Kirchentages fanden auch eine grosse Menge kultureller Veranstaltungen statt, die darzulegen versuchten, wie vom Glauben her das kulturelle Leben befruchtet und vertieft wird. Die Kunstausstellung «Ecce homo» auf dem Messegelände war ein Beweis, dass auch die bildende Kunst den Menschen zu Gott hinführen kann, wenn sie aus der rechten Demut vor Gott geschaffen und verstanden wird. Viele eindrückliche Spiele, von Berufs- und Laienspielgruppen dargeboten, unterstrichen die Botschaft des Kirchentages. Auch viele klassische und moderne musikalische Aufführungen fanden statt. Ebenso boten vielerlei Dichtervorlesungen Gelegenheit, in Kontakt mit modernen Schriftstellern zu kommen.

## Dr. Maude Royden — eine begnadete Predigerin

Am 30. Juli dieses Jahres starb in London im Alter von 79 Jahren Dr. Maude Royden, eine bekannte Pfarrerin Englands. Wer 1920 den ersten Nachkriegskongress des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Genf miterleben durfte, erinnert sich sicher an den Gottesdienst in der Kathedrale, der der Eröffnung des Kongresses vorausging, und an dem von erstmalig eine Frau, eben Maude Royden, von der Kanzel Calvins das Wort Gottes verkündigte. Wurde man gepackt von dem verbalen Eifer, der «eagerness» (leider haben wir kein entsprechendes Wort im Deutschen) auf dem Gesicht und in den Worten der Predigerin, so konnte man sich im persönlichen Verkehr mit ihr an ihrer Klugheit, ihrem weitherzigen Urteil und ihrem wundervollen Humor erfreuen.

Maude Royden hatte kein reguläres Theologiestudium absolviert; ihre Studienzeit an den Universitäten von Oxford und Manchester hatte vor allem der modernen Geschichte gegolten. «Ich hätte Theologie studieren können», schrieb sie uns 1920 — fast alle theologischen Vorlesungen waren den Frauen zugänglich — aber mein Interesse ging damals noch in anderer Richtung. Es galt der Volkshochschule, den sog. University Extension Courses, die schon in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts in England aufgekomen waren; daneben waren es die Frauenbewegung und die soziale Fürsorge, denen sie ihre Kräfte zur Verfügung stellte. Dann aber kam die Zeit, da sie auf Grund einer Tätigkeit in einer Kirchengemeinde ihre Berufung zum Dienst am Wort erkannte und sich der Theologie zuwandte. Sie gehörte der englischen Staatskirche an und wusste, dass ihr dort keine Möglichkeit gegeben würde, ein Pfarramt zu versehen. Wohl bekundete der Bischof von London im Jahre 1916 die Absicht, bei besonderen Gelegenheiten geeignete Frauen predigen zu lassen; zwei Frauen, darunter Maude Royden, wurden aufgefordert, in ihren Kirchen zu sprechen. Als der Bischof aber einen starken Widerstand gegen diese Neuerung verspürte,

unterliess er weitere Versuche. Dagegen wurde Maude Royden zur Hilfspredigerin im City Temple berufen, wo Geistliche verschiedener Denominationen zusammen wirkten.

Inzwischen hatte sich ein Kreis von Menschen gebildet, die dieser begnadeten Predigerin eine entsprechende Wirkungsmöglichkeit schaffen wollten und ihr einen eigenen Predigtraum zur Verfügung stellten. Dort versammelte sich nun ihre «Gemeinde». Sie schreibt darüber: «Es stimmt wohl, wenn ich sage, dass meine Gemeinde in der Mehrheit aus ärmeren Leuten besteht, Verkäuferinnen, Büroangestellten usw.; es sind mehr Frauen vorhanden als Männer, mehr junge Menschen als alte. Ich glaube, dass ich jetzt einen sehr festen Bestand in meiner Gemeinde habe; obschon es immer solche gibt, die kommen und gehen, habe ich doch eine grosse Zahl regelmässiger Predigtbesucher.»

Bald konstituierte sich die Gemeinde und übernahm dabei auch einen Teil der finanziellen Verantwortung. Obschon Maude Royden ihre Arbeit ausserhalb der anglikanischen Kirche leistete, blieb sie doch ihrer Kirche treu. Anerkannte und benutzte diese die Dienste ihres Mitglieds auch nicht, so wurden sie doch von anderer Seite gewürdigt. Die Universität Glasgow verlieh Maude Royden 1932 die Würde eines Doktors der Theologie ehrenhalber, eine Ehre, die Glasgow sonst noch keiner Frau erwiesen hat.

Maude Royden hat weit über die Grenzen ihres Landes hinaus eine reiche Predigt- und Vortragstätigkeit entfaltet. Auch ihr geschriebenes Wort fand viel Beachtung. Ihre Pionierarbeit für die Stellung der Frau im öffentlichen Leben trägt dazu bei, Dr. Royden bleibende Anerkennung auf dem religiösen und dem sozialen Gebiet Englands zu sichern, so las man in dem Nekrolog des «Manchester Guardian». Gross ist die Zahl der Menschen, denen Maude Royden als Predigerin und als Mensch viel geben durfte und die sich dessen auch dankbar bewusst sind.

G. Gerhards

## Wesentliches über die Aufgabe der Vermittlerin in der Hauspflege

Dr. Jenny Thomann, Leiterin der Hauspflegerinnenkurse in der Bündner Frauenschule in Chur seit deren Einführung vor bald zehn Jahren, hielt an der Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegerinnen ein Referat über die Aufgabe der Vermittlerin in der Hauspflege. Einerseits ist die Nachfrage nach Hauspflegerinnen sehr gross, es kann in keiner Weise allen Gesuchen entsprochen werden, andererseits würde vielleicht die eine oder andere Frau sich noch eher zu dieser Betätigung entschliessen können, wenn sie über die Aufgaben und den Pflichtenkreis einer Hauspflegerin besser unterrichtet wäre. Dies trifft auch für das Vermittleramt einer Hauspflege-Institution zu. Wir hoffen, mit dem nachstehend auszugsweise wiedergegebenen Referat dem Interesse mancher Leserin entgegenzukommen.

Die Red.

Wenn ein Gemeindeglied das Vermittleramt einer Hauspflegeinstitution übernimmt, so wird es dies in erster Linie aus der Überzeugung heraus tun, dass diese Form der Hilfe an den Familien eine

dringende Notwendigkeit bedeutet. Erst mit der Erfahrung wird es der Vermittlerin klar werden, in welchem Masse ihr Pflichten als Vorgesetzte der Hauspflegerinnen erwachsen durch die Annahme des Amtes. Sie wird erkennen, dass die Hauspflege als soziale Institution ihre Aufgabe nur erfüllt, wenn sie nicht nur arbeitsstüchtige, sondern auch arbeitsfreie Hauspflegerinnen vermittelt. Sie wird ebenfalls auch immer mehr einsehen, in welchem Masse sie selbst zu dieser Arbeitsfreudigkeit beitragen kann. Nach meinen langjährigen Erfahrungen mit Vermittlerinnen und ehemaligen Schülceinnen kann ich feststellen, dass die Einsatzbereitschaft einer Hauspflegerin weitgehend von einem guten und vertrauensvollen Verhältnis zwischen ihr und der Vermittlerin abhängt.

Es ist nötig, sich immer wieder klar zu machen, dass es sich beim Hauspflegerinnenberuf um einen der am meisten belasteten Frauenberufe in abhängiger Stellung handelt.

*Göttliche Gewalt ist über alles Mass  
und unbegreiflich,  
aber wenn sie durchdringt,  
der begreift sie dann auch,  
und das ist das ganze Rätsel  
eines hohen Geschicks —  
durchdrungen sein  
von göttlicher Gewalt*

Bettina von Arnim

In jeder Anstellung wird in der Jetztzeit dahin gewirkt, dass den Ausübenden das zum Leben Notwendige zur Verfügung steht:

*Ausreichendes und in Ruhe eingenommenes Essen, hygienische und durchwärmte Räume, streng eingehaltene Freizeit.*

Auch im Haus- oder Heimpflegereberuf wurde in den letzten Jahren viel an Verbesserungen der Anstellungsbedingungen erreicht. Die äusseren Gegebenheiten werden sich jedoch gleich bleiben, nämlich die Bedingungen an den Arbeitsplätzen. Diese können von der anstellenden Instanz aus weder verändert noch verbessert werden, wie dies in geschlossenen Betrieben möglich ist. Zum Beispiel Kochen bei leerem Küchenschaff, Flicker in kalter Stube, Zimmermachen bei Bettnärrern, nahes Zusammenleben mit sorgenbelasteten und überreizten Müttern — oft auch unzufriedenen Frauen und entsprechenden Kindern. Dazu kommt, dass die Heimpflegereberuf nicht nur in den Familien arbeitet, sondern auch dort ist — wenigstens bei uns in der deutschen Schweiz — und vielfach dort zu schlafen gezwungen ist.

In andern Berufen bedeutet die Essenszeit eine Erholungszeit. Für die Heimpflegereberuf ist sie oft nicht nur keine Ruhepause, sondern besonders anstrengend und seelisch belastend, weil die Familie mit all ihren Spannungen versammelt ist und gross und klein versorgt werden muss. Von der häufig quantitativ und qualitativ nicht ausreichenden Nahrung, von unangenehmen Gerüchen und unappetitlicher Umgebung ganz zu schweigen.

Würden solche Pflegen nicht unterbrochen von Arbeit in wirtschaftlich besser gestellten Familien oder in menschlich erfreulicheren Verhältnissen, so wäre der Beruf auf die Dauer überhaupt nicht tragbar. Auch die besten Anstellungsbedingungen vermögen nicht einen ausreichenden Ausgleich zu schaffen. Die vorgeschriebene Arbeitszeit kann eben oft nicht eingehalten werden, namentlich nicht von einer pflichtbewussten Hauspflegerin.

In allen sozialen Schichten erhält die Hauspflegerin zudem Einblicke in seelische Not, die Aussehenstehenden verborgen ist.

Für viele unserer besten Hauspflegerinnen ist die seelische Belastung weit schwerer zu ertragen als die äusseren Unannehmlichkeiten.

Die Hauspflegerin mit der richtigen Berufsauffassung wird jedoch alle Schwierigkeiten auf sich nehmen, wenn sie das Gefühl hat, wirklich nötig zu sein in einer Familie, und wenn sie zudem die Gewissheit hat, die Vermittlerin stehe nicht nur anteilnehmend und verstehend hinter ihr, sondern, wenn die Umstände es erfordern, auch schützend vor ihr.

Denn die Hauspflegerin ist Überforderungen, Grobheiten und Zudringlichkeiten weit mehr ausgesetzt als die Angestellte in einem Betrieb. Dort ist die Hausordnung gegeben und wird getragen von den Vorgesetzten. Die Vermittlerin soll der Hauspflegerin wenigstens aus der Distanz ein Halt sein, indem sie ihr hilft, für die Durchführung des Reglements zu sorgen.

Es sind wohl aus Ganz gesehen die anpassungsfähigen, gemüthlichen, mitleidensfähigen und deshalb hilfsbereiten Frauen und Töchter, die sich diesem Beruf zuwenden und sich darin bewähren. Sie kommen aus unselbständigen Berufen und entwickeln meist erst nach und nach innere Sicherheit. Allzu ausgeprägte Charaktere, allzu initiativ und selbständige Frauen und Töchter würden im Beruf der Hauspflegerin weder Befriedigung finden noch sehr beliebt sein in den Familien. Auch aus diesem Grunde hat die Hauspflegerin den unbedingten Beistand der Vermittlerin nötig.

Die Art der Vermittlung der Hauspflegerin in die einzelnen Familien ist nun sehr wichtig. Die Hauspflegerin hat die Vermittlerin Gehorsam zu leisten, doch wird sie dies freudiger tun auf eine freundliche und begründete Anweisung hin als auf einen Dienstbefehl. Ich glaube nicht, dass es gut ist, die Hauspflegerin im Voraus mit einem Urteil über die menschlichen Qualitäten oder Nichtqualitäten der Familie zu belasten. Die Hauspflegerin soll ohne Vorurteil, das ihr nur den Weg zu den Menschen versperrt, an den neuen Pflegetag gehen. Doch wird es ihr den Anfang erleichtern, wenn man ihr das Nähere über die besondere Not-

lage der Familie, den Familienbestand und den Beruf des Mannes mitteilt.

Eine noch schwierigere und zeitraubende Pflicht als die Vermittlung ist die Hausbesuche.

Wir halten sie von den Schülern aus als Grundlage einer gut funktionierenden Hauspfliegerinstitution als notwendig. Dies sowohl für die Familien, als besonders auch für die Zusammenarbeit mit der Hauspfliegerin, namentlich der jungen Hauspfliegerin und Anfängerin.

Es gibt Vermittlerinnen, die aus Zeitmangel und solche die aus Prinzip keine Besuche ausführen, denn sie erachten sie nicht als notwendig. Sie betonen, das Vertrauen in die Hauspfliegerin sei in solchem Masse da, dass Kontrollbesuche sich erübrigen. Ich glaube kaum, dass eine Hauspfliegerin die Besuche der Vermittlerin als Kontrolle auffasst, sondern immer als Anteilnahme und Interesse an ihrer Arbeit und als Hilfe.

Das schliesst die Tatsache nicht aus, dass es auch unter den Hauspfliegerinnen solche gibt, die Kontrolle nötig haben und die Vermittlerin macht sich ihr und der Institution gegenüber schuldig, wenn sie sie nicht ausübt. Die Erfahrung bestätigt sich in den Arbeitsverhältnissen verschiedenster Berufe, das ein Mangel an Kontrolle demoralisiert, so wie ein Zuviel die Leistungsfähigkeit hemmt. Es ist Sache der Vermittlerin, herauszufinden, wo bei jeder Hauspfliegerin die Grenze liegt. Die Hauspfliegerin ist namentlich dankbar um die Besuche der Vermittlerin, weil sie sonst das Gefühl hat, die Vermittlerin mache sich keine klare Vorstellung von ihrer Arbeit und werde ihr deshalb auch nicht gerecht. Auch ist sie froh um einen guten Rat in einer speziellen Situation.

Da die Hauspfliegerin anlässlich der Besuche der Vermittlerin nicht immer Zeit und Gelegenheit hat, mit ihr allein zu reden, soll sie die Möglichkeit haben, sich regelmässig bei ihr auszudrücken, und zwar in der festen Gewissheit, dass das Anvertraute nicht weitergesagt wird. Das Abladen des Erlebten ist eine dringende Notwendigkeit für die Hauspfliegerin und kann das Verletzen des Berufsgeheimnisses durch das Erzählen der Erlebnisse andernorts verhüten. Die Vermittlerin soll der Hauspfliegerin helfen, das Erlebte zu verarbeiten, indem sie das Wesentliche vom Unwesentlichen scheidet und Nebensächlichkeiten nicht zu sehr mit Gewicht behängt. Es braucht dies Humor im eigentlichen Sinne: Distanz vom eigenen Ich und vom Erlebten. (Fortsetzung folgt)

### Ernte schulärztliche Worte

Solche entnehmen wir dem Bericht 1955/56 des schulärztlichen Dienstes der Zürcher Kantonschule. Sie sind in erster Linie an die Eltern der Kantonschüler gerichtet und befassen sich mit der immer weiter um sich greifenden Epidemie der Zigarettenraucher. Die beiden Schulärzte, Dr. med. H. Wespi und Hr. Dr. med. H. Fuchs, haben sich denn auch mit diesem Problem befasst und Vorträge und Filmvorführungen für die Schüler veranstaltet und durchgeführt, dies im Sinne einer wohldokumentierten Aufklärung. Im Bericht selbst weisen die Aezerte auf die immer mehr zunehmende Verbreitung des Krebses als wissenschaftlich bewiesene Folge des Rauchens hin. Es handelt sich dabei in erster Linie um das zur Sucht gewendene Zigarettenrauchen mit dem damit verbundenen Inhalieren der Teerprodukte im Zigarettenrauch. Zigarettenrauch begünstigt aber auch, führt der Bericht weiter aus, die Verbreitung der Gefässkrankheiten wie zum Beispiel die frühzeitig auftretende Angina pectoris, Herzschläge im noch jugendlichen Alter, aber auch alle möglichen Arten von Magen- und Darmkrankheiten. Daher erachten es die Schulärzte als gegeben, die Eltern dringend zu ersuchen, sie möchten doch den Rauch-Ursiten ihrer Söhne energisch entgegenwirken. Sie sind sich dabei bewusst, dass es noch besser wäre, wenn die Jugendlichen selbst die Tragweite des Problems einsehen würden und im Hinblick auf dessen hygienische wie volkswirtschaftliche Seite von sich aus immer zahlreicher den Kampf gegen das Rauchen aufnehmen würden.

Zu vermieten

ab 20. September 1956 schöne, sonnige Ferienwohnung mit 4-6 Betten, elektrischer Küche mit Boiler, Terrasse, Laubli und Garten. Zu erfragen bei Frau Klichschmann in Goldwil ob Thun

### Mandeln in Nachbars Garten

Von Lucia Fels

Unser Nachbar ist uns böse. Nicht etwa, dass wir einen Streit gehabt hätten um Dinge, die Anlass zu einem Streit zwischen Nachbarn. Unsere Ziege hat nicht in seinem Garten gefressen, sein Hund hat uns kein Huhn gestohlen, wir haben kein Holz in seinem Wald geholt, und er hat uns nicht unser Kornfeld zertrampelt.

Dennoch wissen wir sehr wohl den Grund, der ihn hindert, die freundschaftlichen Beziehungen vorerst wieder aufzunehmen. Wir haben ihn auch nicht etwa gekränkt — und auch er hat uns nicht beleidigt. — Denn — haben Sie es nicht auch schon erfahren? — Ursache zu einem Zerwürfnis ist nicht immer die Tatsache, dass man von seinem Freund gekränkt wurde, sondern dass man selber den Freund gekränkt hat. Mancher einer ist dem mehr gram, den er beleidigt hat, als der Beleidigte selber es ist, der doch ein Recht dazu hätte. Woraus wieder hervorgeht, dass man sich selbst mehr weh tut, wenn man Böses begeht, als dem Nächsten.

Was aber zwischen den Vater Eydoux, unseren Nachbarn und uns, getrennt ist, hat nicht einmal etwas mit Beleidigung und bösen Worten zu tun. Es ist eine seltsame Geschichte, die wieder einmal beweist, dass der Umgang mit Menschen schwierig ist.

Es fing damit an, dass wie jedes Jahr in dem kleinen Sommerhaus, das hinter unserem Weinberg, neben dem Hause Vater Eydoux liegt, die kinderreiche Familie aus Marseille eingewandert war, die ihre Ferien zu verbringen pflegt. Es ist wahr, es ist keine sehr angenehme Familie. Nicht nur, weil die Kinder lärmend sind, und unsere idyllische Ruhe stören, den Frieden des Vallon du Co., sondern auch die Eltern

## Eine herzliche Gratulation

zum 60. Geburtstag unserer lieben Ehrenpräsidentin, Fräulein Ida Steffen, Hausbeamtin der Haushaltungsschule des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins der Sektion Zürich, Zellweg!

Fräulein Steffen war eine der ersten Schülerinnen des neuen Hausbeamtinnenkurses, der unter der tüchtigen Leitung von Fräulein Henriette Gwaler ins Leben gerufen wurde. — Dieser neuen Frauenberuf hatte sie die Aufgabe gestellt, hauswirtschaftliche Leiterinnen für Heime, Spitäler und alkoholfreie Gaststätten auszubilden.

Fräulein Steffen war mit ganzer Liebe, ganzer Seele, grösstem Einsatz und Können in diesem Berufe in der Haushaltungsschule am Zellweg in Zürich tätig. Wie viele junge Schülerinnen und angehende Hausbeamtinnen sind bei ihr in die Lehre gegangen? Sie haben nicht nur berufliches Können erlernt; vielmehr wurde ihnen vor allen Dingen die Freude an diesem Beruf, ein grosses Verantwortungsbewusstsein und treueste Pflichterfüllung von Fräulein Steffen vorgelebt.

Unermüdlich hat Fräulein Steffen den Plan verfolgt, die Hausbeamtinnen in einen Verein zusammenzuschliessen, um so gemeinsam die Weiterbildung und Besserstellung in diesem Berufe zu fördern. Ihrer Initiative ist es zu verdanken, dass der «Verein diplomierter Hausbeamtinnen» gegründet wurde und jetzt schon auf ein 26jähriges Bestehen zurückblicken kann. Einstimmig wurde Fräulein

Steffen an der Gründungsversammlung des Vereins zur Präsidentin gewählt. Mit grösstem Einsatz und ungezählten persönlichen Opfern an Freizeit, Ferien und Nachstunden hat sie dem Verein 23 Jahre lang gedient. Sie hat die Stellenvermittlung geführt, Fortbildungskurse organisiert und unerermüdlich für die Bestellung der Hausbeamtin gesorgt. Sie hat manchen Kampf ausgefochten mit Betriebsleitern, um der Hausbeamtin den ihr gebührenden Platz zu sichern. — Fräulein Steffen hat das Amt der Präsidentin zufolge Arbeitsüberlastung nach 23 Jahren abgegeben; eine jüngere Kollegin ist an ihre Stelle getreten. Fräulein Steffen wurde alsdann spontan zur Ehrenpräsidentin des Vereins gewählt.

Anlässlich des 25jährigsten Jubiläums unseres Vereins durfte Fräulein Steffen erfahren, wie lieb sie uns allen ist, und wie sehr wir sie schätzen. — Wir durften mit unsern Nöten und Anliegen jederzeit zu ihr kommen, und stets wusste sie Rat, und gestärkt und ermutigt ist man von ihr fortgegangen.

Fräulein Steffen ist zum Glück das Zentrum der Stellenvermittlung geblieben. Wir Hausbeamtinnen danken der Geburtstagsjubiläarin aus tiefstem Herzen für alles, was sie für uns getan hat und noch immer tut! Wir hoffen und wünschen, sie möchte noch recht lange in Gesundheit und Freudigkeit ihres Amtes walten.

Dies wünscht im Namen aller Hausbeamtinnen Eine Ehemalige

## Vier Millionen Franzosen leben vom Alkohol

Es ist in Frankreich nicht gerade Gepflogenheit, über die Schäden des Alkohols zu schreiben, und wer sich mit diesem Problem auseinandersetzt, sieht sich nachher einigen Schwierigkeiten gegenüber. Denn der Alkohol ist in Frankreich nicht nur ein Problem der Volksgesundheit, nicht nur ein Wirtschaftsproblem von ausserordentlicher Bedeutung, er stellt auch eine politische Macht dar. Mehr als vier Millionen Menschen leben direkt vom Alkoholkonsum und mehr als eineinhalb Millionen arbeiten bei der Erzeugung und der Verteilung von alkoholischen Getränken.

In Frankreich ist der Alkoholkonsum wesentlich grösser als in allen anderen Ländern. Pro Erwachsenen und Jahr werden in Frankreich 31 Liter reiner Alkohol genossen, gegenüber 14.2 Liter in Italien und 8.4 Liter in der Schweiz. 15 Prozent der Männer und 5 Prozent der Frauen fallen in die Kategorie der schweren Alkoholiker. Der dritte Teil der französischen Bevölkerung trinkt alkoholische Getränke über das «Mass». Im Jahre 1951 wurde in Frankreich, an der Bevölkerungszahl gemessen, dreimal so viel Alkohol getrunken als in den USA und zweimal so viel als in Italien.

Es wurde erwiesen, dass 30 Prozent der Todesfälle zwischen dem 35. und dem 50. Lebensjahr direkt oder indirekt auf übermässigen Alkoholgenuß zurückzuführen sind. 40 Prozent der Verkehrsunfälle, 20 bis 30 Prozent der Arbeitsunfälle, 30 Prozent der Verbrechen wurden durch den Alkoholgenuß hervorgerufen. Der Staat muss für die Schäden, die der Alkohol anrichtet, 100 Milliarden Francs im Jahr ausgeben, und der Verlust, der der Wirtschaft durch übermässigen Alkoholgenuß entsteht (Abwesenheit, Arbeitsunfälle, geringe Produktivität), kann auf mindestens 300 Milliarden im Jahr beziffert werden. Die Franzosen geben jedes Jahr 890 Milliarden für den Genuss von alkoholischen Getränken aus, das sind etwa 10 Prozent der allgemeinen Lebenshaltungskosten, aber nur 280 Milliarden für ihre Wohnung. Der Alkoholkonsum wird in Frankreich durch verschiedene Faktoren gefördert. An erster Stelle stehen die sogenannten «Bouilleurs du cru». Das sind Bauern und Kleingärtner, die das Recht haben, 10 Liter Alkohol pro Jahr für ihren eigenen Verbrauch zu destillieren. Man zählte ihrer um die Jahrhundertwende eine Million, heute gibt es mehr als drei Millionen von Alkoholherzeugern dieser Art. Würden sie sich tatsächlich mit diesen 10 Litern begnügen, dann wäre dies in Ordnung. Aber sie erzeugen oft die zehn-

fache Menge, eine Kontrolle ist unmöglich, und diese Leute verkaufen den so hergestellten 90prozentigen Alkohol zu überaus billigem Preis, da er ja nicht versteuert wird. Aerzte, die in den Weinregionen arbeiten, wie etwa in den Departementen des Calvados, der Normandie, des Morbihan, der Bretagne oder der Vendée, erklären, dass 50 Prozent der kranken Männer schwere Alkoholiker sind.

Mendès-France hatte, als er an der Regierung war, versucht, dem Alkohol entgegenzutreten. Er wollte das Verzehrsrecht der Schnapsbrenner einschränken und den Verkauf von alkoholischen Getränken auf bestimmte Tagesstunden beschränken. Er kam freilich sehr bald darauf, dass man nicht ungestraft gegen den Trust der Alkoholerzeuger vorgehen darf. Nicht nur, dass er die Regierungszugel einem Mann abgeben musste, der dem Alkoholkapital wesentlich freundlicher gesinnt war als er selbst, sind die von ihm vorgeschlagenen Dekrete gegen den Alkoholisimus, die das Parlament seinerzeit beschlossen hat, nicht in Kraft getreten.

Ein wesentlicher Faktor, der den Alkoholkonsum begünstigt, ist ohne Zweifel der billige Preis. Der Alkohol ist nirgends so billig wie in Frankreich und selbst im Vergleich zu den Nahrungsmittelpreisen überaus wohlfeil. Ein Glas alkoholischer Getränke kostet in Grossbritannien oder in Dänemark ebenso viel wie ein Mittagessen in einem kleinen Restaurant, also im Kaufwert umgerechnet etwa 300 Francs. Für diesen Betrag kann man sich in Paris bereits ein halbes Dutzend Aperitifs kaufen. Ueberdies wird die Publizität für alkoholische Getränke vom Staat gefördert, der das «Comité de Propagande du vin» mit 50 Millionen im Jahr subventioniert. Was könnte nicht alles in Frankreich mit den vielen Millionen geschaffen werden, die man für die Schäden des Alkohols ausgibt! Weiss man zum Beispiel, dass von 37 000 französischen Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern zwei Drittel ohne Wasserleitungen sind? Das zehntausende Bauernhäuser nur aus einem einzigen Raum bestehen, wo Mensch und Vieh zusammen hausen. Mehr als einmal haben Minister und Regierungschefs versucht, dieses Hauptübel Frankreichs wirksam zu bekämpfen. Sie erlitten Schiffbruch. Denn die vier Millionen Menschen, von einer Gesamtbevölkerung von 42 Millionen, die direkt vom Alkoholkonsum leben, stellen eine wirtschaftliche Macht und eine bedeutende Wählermasse dar. Und die verfügen über genügend Mittel, um die Alkoholgegner schachmatt zu setzen. J.H.

## Politisches und anderes

### Die Londoner Suezkonferenz

Die seit dem 16. dieses Monats in London tagende Suezkonferenz ist am Montag in ihre entscheidende Phase eingetreten. Auf dem Konferenzstisch liegen zwei Pläne zur Lösung der Suezkrise, die vom indischen Chefdelegierten, Krishna Menon, und vom amerikanischen Staatssekretär Dulles das 22. Delegationen eingebracht wurden. Der indische Vorschlag überlässt die Verwaltung des Kanals den Aegyptern und sieht die Bildung eines Konsultativ-Organs der interessierten Staaten vor. Im Mittelpunkt des von Dulles mit Zustimmung Grossbritannien und Frankreichs vorgebrachten Plans steht die Schaffung einer «Suezkanal-Rates», dem Verwaltung, Unterhalt und Entwicklung des Kanals obliegen. Mitglieder des Rates wären neben Aegypten auch die andern Mächte.

### Stevenson ist Präsidentschaftskandidat

Auf dem demokratischen Parteikonvent in Chicago wurde Stevenson schon im ersten Wahlgang zum Präsidentschaftskandidaten gewählt.

### Republikanischer Parteikongress in San Francisco

In San Francisco wurde am Montagabend der republikanische Parteikongress eröffnet.

### Die Kommunistische Partei Westdeutschlands verboten

Das westdeutsche Bundesverfassungsgericht hat am Freitag in Karlsruhe das Urteil in dem vor fünf Jahren von der Bundesregierung anhängig gemachten Verfahren gegen die Kommunistische Partei Deutschlands gefällt. Die Partei wurde als verfassungswidrig aufgelöst. Gleichzeitig wird die Schaffung von Ersatz- und Tarnorganisationen verboten.

### Waffenstillstandsangebot der Aufständischen auf Zypern

In Nikosia wurden Flugblätter der terroristischen Organisation EOKA verbreitet, in welchen ein Waffenstillstand angekündigt wird. In dem Flugblatt wird erklärt, die EOKA habe einen Waffenstillstand angeordnet, um den Parteien die Möglichkeit zu geben, gemeinsam das Problem der Forderungen der zypriotischen Griechen zu lösen.

### Griechenländer dürfen aus Albanien heim

Die albanische Regierung hat sich bereit erklärt, Griechenland die 300 griechischen Kinder zurückzugeben, die während des Bürgerkrieges von 1946/1949 von den Kommunisten entführt worden waren.

### Ausländische Beobachter am Prozess von Posen unerwünscht

Die französische Sektion der internationalen Juristenkommission wurde davon in Kenntnis gesetzt, dass die Visagesuche der Anwälte Jean Aujol und Jean Kreher für die Einreise nach Polen abgewiesen worden sind. Aujol und Kreher waren von der Kommission beauftragt worden, dem Prozess gegen die Aufständischen von Posen als Beobachter zu folgen.

### Preis- und Lohnfragen

Der Bundesrat hat auf den 6. September eine Konferenz mit den Vertretern der Kantonsregierungen angesetzt. Dabei sollen als Fortsetzung der Besprechungen und den Spitzenverbänden der Wirtschaft die Preis- und Lohnfragen erörtert werden.

### Eine schweizerische Liga gegen den Lärm

In Zürich fand unter dem Vorsitz von Professor Dr. Karl Otfinger die Gründungsversammlung der «Schweizerischen Liga gegen den Lärm» statt. Das Ziel des Vereins ist die Lärmbekämpfung durch Aufklärung der Behörden, der Öffentlichkeit und von Privat.

### Spende für die Hinterlassenen der Opfer von Marcinelle

Der Bundesrat hat den Hinterlassenen der Opfer des Grubenunglücks von Marcinelle 250 000 belgische Francs überweisen lassen.

### 150 Jahre Schweizerischer Kunstverein

In Zofingen, an der Stätte seiner Gründung, beging der Schweizerische Kunstverein am Sonntag die Feier seines 150jährigen Bestehens. Es wurde eine grosse Jubiläumsausstellung im Staatsaal eröffnet, die einen Querschnitt durch das schweizerische Kunstschaffen vermittelt.

Abgeschlossen: Dienstag, 21. August 1956. cf

ganz so hart in meinem Urteil bin. Vater Eydoux hat selbst viele Mandelbäume und kann sicher die Mentalität des nichtbestehenden Städters nicht verstehen. Zugegeben, es ist nie schön, Mein und Dein zu wechseln, aber die Versuchung ist gewiss gross für eine Familie, die das ganze Jahr über von den Früchten der Erde nur bekommt, was sie auf dem Markte erstehen kann. Dazu ist es wohl eine arme Arbeiterfamilie, und die Kinder können sich vielleicht nicht nach Herzenslust an Mandeln sattessen. Allerdings gab der Vater ihnen wirklich kein gutes Beispiel. Aber noch eins bezog mich zur Nachsicht: man sollte sich überhaupt nicht gar so sehr in die Angelegenheiten der lieben Nächsten hineinmischen. Finden Sie nicht auch?

Wie dem auch sei: ein paar Wochen gingen ins Land. Die Marschalliser waren bereits wieder abgezogen, und wir hatten sie schon fast vergessen, als Henri eines Tages auf der Suche nach einer hartnäckigen Henne, die die schlechte Eigenschaft hatte, ihre Eier im Freien zu legen, ein verdächtiges Geräusch vernahm. Es war in der Nähe der grossen Eiche, die die Grenze bezeichnet zwischen unserem Land und dem Gehölz der stets abwesenden Nachbarn Kiki (Entschieden den Abwesenden geschieht immer Unrecht). Ein Knacken von Zweigen, ein Prasseln von fallenden Früchten auf dem ausgetrockneten Boden. Er teilte das Geräusch — und sieht:

Vater Eydoux höchst persönlich sitzt auf dem schon von den Marschallaisern heimgesuchten Mandelbaum, schüttelt, was das Zeug hält, die Mandeln herunter, und unten steht die Thérèse, seine Tochter, und sammelt, was herunterfällt, in einen bereitstehenden Korb.

«Bonjour!», sagt Henri spöttisch, und den Blick des Vaters Eydoux erwidert, diesen Blick eines durch und durch ehrlichen Mannes, macht er, ohne ein weiteres Wort, kehrt und eilt, mir seine Entdeckung mitzuteilen.

Ja, und seldom ist uns der Vater Eydoux böse. Und Sie werden doch zugeben, dass wir ja doch keinerlei Schuld daran haben. Es sei denn die Schuld, im Auge des Vaters Eydoux, diesem Auge des durch und durch ehrlichen Mannes, den Balken entdeckt zu haben, während er uns nur den Splitter im Auge des Nachbarn gezeigt hatte.

### Am Lago Maggiore

Von Ida Frohnmeyer

Mitten in einer langweiligen Geographiestunde — langweilig um des trockenen Vortragenden Lehrers willen — stieg der Name auf wie ein leuchtender Stern, stieg und stieg, um mit eins zu erschönen. Denn der Lehrer hatte den Namen verdeutsch, hatte das klingende Wunder «Lago Maggiore» in «Langensee» verwandelt. Aber ich beschloss, diese Benennung zu ignorieren, und auf neue Bereiche mich der Klang des Namens, den die melodischste Sprache der Welt geschaffen ... Lago Maggiore.

Viele Jahre vergingen, die ich ihn vor mir liegen sah ... in überbontem Glanz, liebevoll umschlossen von felsigen und von bewaldeten Bergrücken, an deren Wänden da und dort ein Dörflein hing, da und dort eine Kapelle den schlanken Turm emporreichte, aus dem zu Zeiten fröhliche Glockentöne hervorpurzelten. Und inmitten der schimmernden Wasserfläche ruhten zwei aller kleinste Inselchen, mit hochragenden Bäumen bestanden, eingehüllt in Stille und Geheimnis.

Am ersten Morgen, als ich über einen Gartenmauer und über die Wipfel der Uferstrasse säumenden Bäume hinweg auf See und Berge sah, erlebte ich einer jener Augenblicke, da das Herz sagt: Sonne, stehe still! ... da es anhebt zu singen vor glückseliger Dankbarkeit. Gewiss ja, es gibt gewaltigere,



Broschüre als etwas vom Kürzesten und Besten, was über Rohkost und Fruchtsäfte geschrieben wurde. Sie kann nicht vollständig sein, will es auch nicht, aber sie verschafft wertvollste Hinweise und enthält viele Anregungen. Sie sollte daher als unentbehrlicher Ratgeber und Gesundheitsförderer in keinem Haushalt fehlen.

**Lindenhofbar im Burgerspital Bern  
1./2. September**

Noch geht die Schwesternwerbung weiter. Sie zeigt aber bereits Erfolge. Nun gilt es den zweiten, ebenso wichtigen Schritt zu tun: den in vermehrter Masse sich anmeldenden Schülerinnen weiter ausgebauten Ausbildungsstätten offen zu halten. Auch die Pflgerinnenschule Lindenhof ist deshalb daran, das längst benötigte Schwesternhaus in nächster Zeit zu bauen. Die Lindenhofschwester, vom Berner Seeland bis an den Bodensee und nach Samedan hinauf tätig, unterstützt von den Frauenvereinen aus Bern und Umgebung, führen am 1. und 2. September in den Höfen des Burgerspitals Bern, deren architektonische Reize bei dieser Gelegenheit vielen eine freudige Ueberra-

schung sein dürften, einen gross geplanten Bazar durch. Er beginnt früh am Morgen mit einem Markt, die er den mit ihrem Markt verbundenen Berner Frauen nicht besser entsprechen könnte. Wir rechnen mit der Solidarität unserer Frauen!

**Mitteilungen**

Der Kanton Graubünden ist in der Schweiz der erste Kanton, der tuberkulosefreie Viehbestände melden kann. Ein bakteriologisches Laboratorium, das im Februar 1955 in Betrieb genommen wurde, führte an die 40 000 Untersuchungen durch.

Der Verkehrsverein Zürich hat — in einer Auflage von 350 000 Exemplaren — einen neuen Stadtprospekt herausgebracht, der in fünf Sprachen (deutsch, französisch, englisch, italienisch und spanisch) aufliegt. Von Max Hofmann künstlerisch gestaltet und vom Art. Institut Orelli Füssli AG mit äusserster Sorgfalt gedruckt, macht der vierfarbige Photolitho-Offsetdruck (des Formates 22 x 11 cm) einen ausgezeichneten Eindruck.

Der einzige weibliche ausländische Missionschef in der Bundesrepublik ist Lydia Gueller Tejada, die als Geschäftsträgerin die bolivianische Botschaft in Bonn leitet und als ausgezeichnete Diplomatin geschätzt ist. Senora Tejada war schon in Bolivien politisch tätig, von 1952 bis 1955 hat sie als Sekretärin im bolivianischen Generalkonsulat Hamburg gearbeitet.

**Veranstaltungen**

4. Sing- und Hausmusikwoche vom 6.—13. Oktober 1956 im Ferlenheim «Heimetti», Luttenwil bei Nesslau (Togg.). Leitung: Max Lange, Affoltern a. A.

Wie in den vergangenen Jahren singen wir aus dem neuen «Mein Lied». Daneben musizieren wir alte und neue Vokal- und Instrumentalmusik, je nach vorhandenen, sehr erwünschten Instrumenten, auch kleinere Kantaten. Alle, auch solche, die kein Instrument spielen, sind zu dieser Musikwoche in froher Gemeinschaft herzlich eingeladen. Auskunft und Anmeldung (bis 30. September) bei Fr. Lydia Zwahlen, «Heimetti» (Tel. 074/73887 oder beim Leiter, Tel. 051/996258).

**Radiosendungen**

Montag, 27. August, 14.00: Notiers und probiers. Ein grosser Briefkasten; 19.00: Der neue Montagkurs: Das erste Lebensjahr des Menschen (I). — Mittwoch, 14.00: Mitterstunde. Ungehorsam — das Kreuz von Eltern und Erziehern. — Donnerstag, 14.00: Waren meine Ferien wirklich Erholung? Frauen und Mütter erzählen. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau — Nach de Färie — Blick in Zeitschriften und Bücher.

**Kinder- und Jugendsendungen**

Montag, 27. August, 17.30: Wir dürfen dabei sein — Hinter den Kulissen des naturhistorischen Museums. — Mittwoch, 17.30: Berner Jugendsunde. — Freitag, 17.30: Kinderstunde: Dino Larese liest aus seinem neuen Buch «Ruedi».


**Redaktion**

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426  
Zürich 55, Tel. 051/35 30 65  
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

**Verlag:**

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trollestrasse 28, Winterthur

**Helvelia Crème Pudding**  
*Verkostet den Süssig*



Unübertroffen ist  
Zweifel-Naturtrüb,  
Süssmost,  
wie frisch ab Presse.



Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg  
Telefon 567770

*Ihre Reisen 20 % billiger!*

Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabatkkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 3.— in Reismarken. Sie können also um 20 % billiger reisen!



**MERKUR**  
Kaffee-Spezialgeschäft

Welche Hausfrau hat Freude an wunderbarer  
**Kupfer-Kasserollen-Garnitur**  
Stellig, mit Deckel, ungebraucht, zapponiert? Heute Kapitalanlage. Preiswürdig abzugeben. Anfragen an Züger, Oberwinterthur

**90 %**  
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit inserieren im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Jedemzeit  
Gesund durch  
**Eptinger** Mineral- und Tafelwasser  
und  
**Pepita**  
Grapefruitsaft • Mineralwasser  
für Jedermann



Finden Sie es besonders schwierig, Ihre aparte Wohnungseinrichtung durch den passenden Vorhang zu krönen? Wir lösen Ihr Problem, indem wir Ihnen eine grosse Auswahl auslesener Stoffe und die kostenlose Beratung unseres Innenarchitekten bieten. — Bei Benz hat der Vorhang den Vorrang!

Jakob Benz & Co., Tapeten, Vorhänge  
Zürich 4, Schaffhausstrasse 32,  
Telefon (051) 26 23 81



Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

**MILCH-  
Frappés**

die beliebtesten, eisgekühlten  
**Milch-Getränke**  
aus pasteurisierter  
Milch  
Früchten (Säften)  
Zucker  
Ice Cream  
oder  
Rahm-Glace

• einfach herzustellen • kühlend und erfrischend  
• wundervoll im Geschmack • gehaltvoll und doch leicht  
Ein richtiges Frappé, das Augen und Gaumen erfreut, enthält immer als kennzeichnenden Bestandteil: Ice Cream oder Rahm-Glace (auch hausgemacht).  
Wollen Sie die abwechslungsreichen, Gross und Klein mundenden Milch-Getränke kennenlernen, dann verlangen Sie die erprobten Rezepte für Milch-Mischgetränke gratis und franko.

**COUPON** Als Drucksache mit 5 Rappen frankiert unverschlossen senden an die Kurz-Adresse: **PZM-BERN**

FRAU / FRL. / HERR \_\_\_\_\_

ORT \_\_\_\_\_

STRASSE \_\_\_\_\_ NR. \_\_\_\_\_

Propagandazentrale der Schweiz. Milchwirtschaft, Bern



**Handweben**

**Emmentaler  
Handweberei  
Zäziwil**

Fam. Krähenbühl-Courant,  
Flachsplanzer

Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, gerästel, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

**DIE FRAU IN  
KVNST  
VND  
KVNSTGEWERBE**

Künstnacht, Zürich  
**Kunststuben Maria Benedetti**  
Seestrasse 160, Tel. 91 07 15  
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

**BRAUT-  
SCHLEIER  
BRAUT-  
SCHMUCK**



**J. F. GÜBSE**  
NACHF. J. CLOETTA  
EIGENES ATELIER

**ZÜRICH 1 ST. PETERSTR. 20 TEL. 23 60 70**

**J. Leutert** | **Zürich 1**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren  
Schützengasse 7  
Telefon 23 47 70  
Telefon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7

**TAPETEN SPÖRRI AG**  
Innendekoration  
Zürich Talacker 16  
Telefon 23 66 60

**Ernst**  
Guets Brot  
Feini Guetzli  
ZÜRICH

Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61  
Tea-Room Savreuta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31  
Tea-Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 05

**Weissenburger**  
KUR- UND TAFELWASSER  
gesund, erfrischend, nicht kältend

Im MINERAL liegt jene Kraft, die soviel Sympathien schafft!  
Sein Ursprung ist der Fels der Berge, Die Quell' gar tief in ihrem Schoß, Sie ist ein Kind der Mutter Erde, die nicht versiegt und ewig floss.

*Der empfindliche Magen braucht*  
**reines Pflanzenfett**  
»Schweizer Perle«

Ein Kochfett  
la

*das nicht enttäuscht*

SPEIFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH